

A portrait of Pater Philipp Jeningen SJ, a Jesuit priest. He is depicted from the chest up, wearing a dark brown cassock and a matching cape. His hands are clasped in front of his chest. He has a serious expression and is looking slightly to the left. The background is a landscape with a hillside, a small building, and a cloudy sky.

Der gute Pater Philipp

Eine zeitgemäße Annäherung an die
Verehrung des Pater Philipp Jeningen SJ
Bischof Dr. Gebhard Fürst

Der gute Pater Philipp

Eine zeitgemäße Annäherung an die Verehrung des Pater Philipp Jeningen SJ
Bischof Dr. Gebhard Fürst

Dieser Beitrag ist eine Vorabveröffentlichung aus dem Buch „Menschenfreund und Mystiker. Pater Philipp Jeningen – ein Seliger für heute“, hrsg. v. Bischof Gebhard Fürst, das im Juli 2022 im Schwabenverlag, Ostfildern, erscheint.

Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Postfach 9
72101 Rottenburg

Bildnachweis: S. 1,14: Pater Philipp in der Pfarrkirche Rosenberg, Foto: Hermann Sorg, Domschatz- und Diözesanmuseum Eichstätt, Leihgabe: Historischer Verein Eichstätt; S. 3: Portrait Pater Philipp in der Pfarrkirche Rosenberg, Foto: Karl Stirner; S. 4,6: Bischof Fürst, DRS/Hariolf Fink; S. 7: Basilika St. Vitus, Ellwangen, Foto: DRS/Eckhard Raabe; S. 8: Sieger Köder: Philipp Jeningen, Ellwanger Jeningenheim, Bild: Hermann Sorg, © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen, www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke; S. 10 Sieger Köder: Pater Philipp, Foto: Hermann Sorg, © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen, www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke; S. 9 Stilisierte Kopie eines Eichstätter Gemäldes von 1763 durch Emil Böhm, St. Vitus, Ellwangen, Foto: Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon; S. 12: Foto: Beim Gottesdienst am Todestag von Philipp Jeningen 2022, DRS/Pavel Jerabeck.

Gestaltung: Patrícia Mello Borja
Druck: Vogel Druck Höchberg

Rottenburg, 2022

Zu beziehen unter Expedition-drs.de

www.drs.de

Der gute Pater Philipp. Eine zeitgemäße Annäherung an die Verehrung des Pater Philipp Jeningen SJ von Bischof Dr. Gebhard Fürst

Zu meiner persönlichen Verbundenheit mit Pater Philipp Jeningen SJ

Am 16. Juli 2022 wird in der Stifts-Basilika in Ellwangen durch Kardinal Marcello Semeraro, dem Präfekten der vatikanischen Kongregation für die Heilig- und Seligsprechungen, die Seligsprechung des Jesuitenpaters Philipp Jeningen (1642–1704) gefeiert. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die in dieser Region auch nach dessen offiziellem Ende noch anhielten, hatte er im Bereich der Fürstpropstei Ellwangen und in den umliegenden Diözesen jahrzehntelang das Evangelium verkündet und war Menschen in ihrer äußeren und inneren Not beigestanden. Der „gute Pater Philipp“, wie ihn die Menschen in dieser Region nennen, wird seit seinem Tod bis in die Gegenwart herein von ungezählten Menschen verehrt und in vielfältigen Anliegen und Notlagen um Beistand angerufen.

Ich persönlich bin mit ihm in mehrfacher Weise verbunden. Am 27. März 1977 empfang ich in der Ellwanger Basilika, in unmittelbarer Nähe des Grabes von P. Philipp Jeningen, die Priesterweihe. Aber noch intensiver bin ich mit ihm bereits früher in Berührung gekommen: In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und der Kriegsgefangenschaft hat mein Vater mich, das Nachkriegskind von uns drei Brüdern, oft mit dem Fahrrad von unserem Wohnort Bietigheim zu seinem Geburtsort Unterkochen mitgenommen und von dort aus im nahen Ellwangen das Grab P. Philipps besucht, um nach den traumatischen Kriegserlebnissen innere Kraft zu finden. Damit lässt sich sein Wirken sicher am prägnantesten zusammenfassen: Er hat Menschen durch die Verkündigung und durch das geliebte Beispiel des Evangeliums aufgerichtet, hat ihnen neue Kraft gegeben, hat ihnen Hoffnung in ihren vielfältigen Dunkelheiten geschenkt – zu seinen Lebzeiten und über die Zeiten hinweg. Seine Seligsprechung weist darauf hin, dass durch Menschen, die ihr Leben für das Evangelium einsetzen, wieder Hoffnung und Zuversicht in die Welt kommen können.



Ist Seligen- und Heiligenverehrung heutigem Denken noch zugänglich?

Aber was ist das Besondere daran, dass Menschen als Selige oder gar als Heilige verehrt werden? Die Erinnerung an ein ermutigendes Lebensbeispiel hat sicher eine starke Strahlkraft, dennoch verblasst sie im Lauf der Jahre, wenn die Zeitzeugen gestorben und auch die Generationen ihrer Kinder und Enkel verschwunden sind. Bei großen historischen Persönlichkeiten sorgen die Geschichtsschreibung für die Erinnerung an ihre prägenden Taten oder ihr literarischer Nachlass für das Nachwirken ihrer denkerischen Kraft und geistesgeschichtlichen Bedeutung. Aber dass die

Verehrung eines nach historiographischen Maßstäben unbedeutenden und im eigenen Selbstverständnis armseligen Menschen über Jahrhunderte hinweg nicht nur nicht versiegt, sondern eine eigene Wachstumsdynamik entfaltet, dass sie, wie im Fall P. Philipp Jeningens, sogar in Zusammenhang mit unerklärlichen Heilungswundern gebracht wird –, das ist schon etwas Besonderes und Ungewöhnliches.

Und zugleich ist es – über den Kreis derer hinaus, die in dieser Glaubenswelt beheimatet sind – wahrscheinlich etwas nur schwer Vermittelbares; etwas Fremdes in einer Zeit, deren Selbstverständnis sich dem Erbe der Aufklärung und der wissenschaftlichen und technischen Rationalität verdankt und verpflichtet weiß – auch wenn Erfahrungen einer „Dialektik der Aufklärung“ (Max Horkheimer/Theodor W. Adorno) uns inzwischen deren vielfältig inhärente Irrationalität und Inhumanität schon seit Jahrzehnten vor Augen führen. Und wahrscheinlich tut sich auch eine Theologie, zu deren DNA heute die historisch-kritische Forschung und das Wissen um das Entstehen von Traditionen oder um die religionspsychologischen und -soziologischen Gesetze der Frömmigkeitsgeschichte gehören, schwer, mit solchen ja nicht zu leugnenden Phänomenen im Leben und Glauben der Kirche und ungezählter gläubiger Menschen umzugehen.

Ich will in den folgenden Ausführungen zwar nicht bündige Antworten auf derartige Fragen, aber vielleicht doch einige Zugänge und Annäherungen versuchen.

Möglichkeit und Glaubwürdigkeit von Glauben

Eine grundlegende hermeneutische Voraussetzung ist sicher, dass ich es überhaupt für möglich halte, dass es menschliche Erfahrungen gibt, die eine innere Verbindung des Menschen mit einer Welt beinhalten, die über die raumzeitlichen Dimensionen unseres Verstandes hinausweist; eine innere Verbindung mit einer Sinnfülle, die nicht aufgeht in unseren vielfältigen Sinnantworten und stets im Letzten eine Frage. Anders gesagt: Hat die Fähigkeit des Menschen, „unendlich über sich hinauszugehen“ (Blaise Pascal) oder auch in die eigene Tiefe

”

Dass die Verehrung eines nach historiographischen Maßstäben unbedeutenden und im eigenen Selbstverständnis armseligen Menschen über Jahrhunderte hinweg nicht nur nicht versiegt, sondern eine eigene Wachstumsdynamik entfaltet, ... das ist schon etwas Besonderes und Ungewöhnliches.



zu finden – philosophisch Transzendenz genannt –, seine grundlegende Offenheit dafür, von etwas aus dem Jenseits seiner selbst betroffen zu werden, das ihn im Innersten angeht – theologisch Offenbarung genannt – überhaupt einen Platz in meinem Denken? Und halte ich es für möglich oder für eine Illusion, Selbsttäuschung, Projektion, dass diese Erfahrungen von ungezählten Menschen als Erfahrungen Gottes bezeichnet und erlebt werden, von dem Christen glauben, dass er sich in Jesus Christus in unser menschliches Leben und unsere menschliche Geschichte inkarniert hat?

Es gibt viele Erfahrungen, die uns zu diesen letzten Fragen hinführen; und es gibt viele gute Argumente für die Glaubwürdigkeit eines solchen Glaubens. Aber der Sprung vom Denken zum Glauben bedeutet immer einen „Abgrund“, stets nur durch eine unzureichende Sprache „vermittelt“, „im Glauben freilich vermittelt durch die Liebe Gottes“. Das sind „denkerische Grenzsituationen“ (Joseph Möller).

Aber wer diese Grenzgänge nicht zu gehen bereit ist, wer die Existenz einer Erfahrungs- und Glaubensdimension, die sich uns als denkerische Herausforderung stellt und zugleich die Grenzen menschlichen Denkens aufzeigt, grundsätzlich in Frage stellt, für den bleibt auch verschlossen, dass Menschen eine tiefe innere Nähe zu anderen Menschen erfahren können, die sie in Gottes Leben geborgen und vollendet wissen. Ich spreche von der Verehrung der Seligen und der Heiligen über die Zeiten hinweg.

Die Seligsprechungen der Bergpredigt

In seinem Apostolischen Schreiben „Über den Ruf zur Heiligkeit“ mit dem Titel „Gaudete et exultate“, unterzeichnet am 19. März 2018 und veröffentlicht am 9. April 2018, schreibt Papst Franziskus: „In den Selig- und Heiligsprechungsprozessen werden neben den Zeichen eines heroischen Tugendgrades und der Hingabe des Lebens im Martyrium auch diejenigen Fälle berücksichtigt, in denen eine bis zum Tod durchgehaltene Aufopferung des eigenen Lebens für andere erfolgt ist. Diese Hingabe ist Ausdruck einer vorbildlichen Nachahmung Christi und der Bewunderung der Gläubigen würdig.“ (Nr. 5) Zugleich betont er, dass diese Nähe eine gegenseitige ist: „Die Heiligen, die bereits in der Gegenwart Gottes sind, unterhalten mit uns Bande der Liebe und der Gemeinschaft.“ (Nr. 4)

”

Die Seligpreisungen sind die Zusage der besonderen Wertschätzung Gottes für Menschen, deren Leben... bedrängt und niedergedrückt ist.

Der Titel des Apostolischen Schreibens – „Gaudete et exultate“ – verweist auf die Seligpreisungen in der so genannten Bergpredigt Jesu (Mt. 5,1–12 // Lk. 6,20–26): „Freut euch und jubelt“, wird denen zugesagt, die in Armut leben, die trauern und Gewalt erfahren, die

Hintergrund: Seligsprechung

Seliggesprochene Männer und Frauen haben in vorbildlicher Weise in der Nachfolge von Jesus Christus gelebt. Selige werden im Gegensatz zu Heiligen nur regional verehrt. Der Seligsprechung geht ein kirchliches Untersuchungsverfahren voraus. Dieses wird meist vom Bischof des Wirkungsortes eingeleitet. Dort liegt dann auch die Verantwortung, Beweise über das Leben und Sterben des Menschen zu sammeln, der seliggesprochen werden soll, sowie dessen Tugendhaftigkeit, den Ruf der Heiligkeit und ein Wunder nachzuweisen. Ein anderes Verfahren gilt für Märtyrer. Diese Akten werden dann von der vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse geprüft und dem Papst vorgelegt, der nun das Wunder von Pater Philipp Jeningen anerkannt hat.

nach Gerechtigkeit hungern und dürsten und um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, die barmherzig sind, Frieden stiften und von Herzen aufrichtig sind, die wegen ihres Glaubens verleumdet, verfolgt, gedemütigt werden. Die Seligpreisungen sind die Zusage der besonderen Wertschätzung Gottes für Menschen, deren Leben unter den konkreten Bedingungen ihres irdischen Lebens alles andere lebenswert und menschenwürdig betrachtet werden kann, sondern bedrängt und niedergedrückt ist. Gott selbst spricht diese Menschen selig. Und es ist nicht von ungefähr, dass diese göttliche Wertschätzung gerade auch von Menschen beantwortet

wird, deren Lebensweg oft ein Leidensweg ist, die der Aufrichtung und des Trostes bedürfen, die geschunden und traumatisiert sind und sich nach Heilung sehnen. Das heiligmäßige Leben von Menschen und deren Verehrung durch ihre Mitmenschen ereignet sich immer im Kontext konkreter geschichtlicher und sozialer Rahmenbedingungen und persönlicher existenzieller Erfahrungen. Und beides ist dennoch auch zeitübergreifend, weil sich derartige Erfahrungen unter unterschiedlichen Vorzeichen immer neu und überall ereignen. Die Vergleiche drängen sich von selbst auf, man muss sie nicht immer eigens durchbuchstabieren.

Seligsprechung Pater Philipp Jeningen SJ Ellwangen, 16. Juli 2022

Die feierliche Seligsprechung von Pater Philipp Jeningen SJ findet statt in der Basilika St. Vitus Ellwangen am 16. Juli 2022 um 9.30 Uhr im Rahmen eines Pontifikalamts mit Marcello Kardinal Semeraro, Präfekt der Selig- und Heiligsprechungskongregation.





„Selig die Armen“ – das Lebensbeispiel P. Philipp Jenings

Das Leben P. Philipp Jenings kann in vielerlei Hinsicht als eine zeitgeschichtliche Konkretisierung der Existenz Erfahrungen gesehen werden, auf die die Seligpreisungen der Bergpredigt Bezug nehmen. „Selig die Armen“ könnte eine der großen Überschriften über seinem Leben sein. Was er in seinem Umfeld sieht, erlebt und fühlt, sind „die Pest, die Verhungerten, die gezückten Krummsäbel, die bitteren Heimsuchungen und die Brandstätten“. So schreibt er am 11. September 1689 an den General des Jesuitenordens. Das Elend dieser Zeit muss furchtbar gewesen sein – die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs waren ja noch lange nicht behoben und Leid und Entsetzen noch lange nicht vergessen, und zugleich hatten die Kriege ja auch noch kein Ende genommen: der Krieg gegen das Vordringen der Türken im Osten, gegen die Truppen Frankreichs im Westen. Die Menschen aufzurichten, zu trösten, ihnen in ihrer Not zu helfen, das hatte er sich zur Lebensaufgabe gemacht. „Dass die Liebe mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden muss“, dieses Wort seines von ihm hoch verehrten Ordensgründers Ignatius von Loyola war ihm durch seine Exerzitien tief verinnerlicht. Aber nicht nur der äußeren Not, sondern auch der inneren Verwahrlosung wollte er begegnen und durch seine unermüdlichen seelsorgerlichen Bemühungen den Menschen wieder religiösen Halt und moralische Orientierung geben.

Dies konnte er aber nach seiner Überzeugung nur glaubwürdig tun, indem er selbst ihr Leben teilte, indem er sich auch für sich selbst für ein Leben in äußerster Armut entschied und keine anderen Lebensbedingungen in Anspruch nehmen wollte als die Armen seiner Umgebung. „Dass ich aufs Genaueste keusch, arm und gehorsam sei“, darum für ihn zu beten, bat er in einem Brief vom 24. September 1680 einen Mitbruder, einen „Ordensmann von hoher Tugend“. Dass dieses Sichgleich-Machen mit den Menschen aus einem aufrichtigen Herzen kam und frei war von jedem moralischen oder geistlichen Überlegenheitsanspruch, mag die Bitte aus demselben Brief verdeutlichen, darum zu beten, „dass ich immer demütig sei; [...] dass ich niemanden geringschätze noch voreilig verurteile“. Eine Kirche der Armen und mit den Armen verkörperte er, wie man in heutiger Sprache sagen könnte.

Den Armen gleich zu werden war gleichsam die Spiegelung von P. Philipp Jenings anderem tiefsten spirituellen und existenziellen Anliegen: Entsprechend der Spiritualität seines Ordens wollte er durch die Betrachtung des Lebens Jesu diesen immer besser kennenlernen und ihm vor allem immer näherkommen, ähnlicher werden und nachfolgen – in einem Gehorsam nicht aus Zwang, sondern aus Liebe und Freiheit. „Wer liebt“, schreibt er einmal in seinem Tagebuch, „dem ist es eigen, mehr auf den Wink des Geliebten zu achten, als auf seinen Befehl zu warten.“

Ein radikales Verständnis der Nachfolge Jesu

In seinem Verständnis der „Imitatio Christi“ war P. Philipp Jeningen radikal. Diese Thomas a Kempis zugeschriebene geistliche Schrift war ihm sicher bekannt. Sie ging aus der „Devotio moderna“ hervor, einer spätmittelalterlichen mystischen Bewegung der Glaubenserneuerung und -verlebendigung, und war weit verbreitet. Aus Liebe zu Jesus wollte er verachtet sein und leiden; als Narr ließ er sich wegen seiner asketischen Lebensweise und seines religiösen Eifers schmähen. Seine persönliche Lebensgestaltung ist gleichsam eine Umsetzung der „Ansprache“ Christi an „seine Diener und Freunde“ in den Exerzitien des Ignatius von Loyola, die P. Philipp Jeningen oft meditiert hat (Nr. 146), und der daraus folgenden „Zwiesprache mit unserer Herrin, damit sie mir von ihrem Sohne die Gnade erlange, unter Seinem Banner aufgenommen zu werden, und zwar zuerst in der größten geistlichen Armut und, wenn Seine Göttliche Majestät sich meiner bedienen und mich erwählen und annehmen wollte, nicht minder in aktueller Armut; zweitens im Erleiden von Schmähungen und Verleumdungen, um durch diese Ihn je mehr nachzuahmen [...]“ (Nr. 147).

P. Philipp Jeningen war nach allem, was aus seinen Briefen und den Beschreibungen seines Lebens hervorgeht, von einer tiefen mystischen Verehrung Christi erfüllt,



von einer mystischen Verehrung Christi des Gekreuzigten, den er in den leidenden Menschen seiner Zeit wiedererkannte und dem er in seinem eigenen Leiden nachfolgen wollte, um ihnen und ihm nahe zu sein.

Christusverehrung und Leidensmystik

Er steht mit dieser Spiritualität sowohl im geistlichen Erbe seines Ordensgründers Ignatius von Loyola als auch in einer breiten mystischen Tradition des Spätmittelalters und der Barockzeit. Diese Tradition war eine Christumystik als Leidensmystik, die sich in der Ikonographie jener Zeit in zahllosen drastisch-realistischen Darstellungen des gemarterten, mit Dornen gekrönten, gekreuzigten Herrn Ausdruck verschafft. In ihm erkannten sich die von Armut und Pest, von Gewalt und Kriegsgräueln gepeinigten Menschen in ihrem eigenen Leid wieder. Er war ihnen nahe, weil er in den tiefsten Tiefen menschlicher Qual einer der Ihren geworden war, an den sie sich wenden und dem sie vertrauen konnten – ebenso wie auch seiner angesichts des leidenden Sohnes zutiefst in ihrem Herzen verwundeten Mutter Maria, die auch in der Spiritualität Philipp Jeningens einen zentralen Platz hat.

Aus dieser Identifikation mit ihrem Herrn, den sie auch als den Auferstandenen bekannten, erwuchs den Menschen dieser Zeit die Hoffnung auf eine Befreiung und Erlösung aus der irdischen Qual – wenn nicht im hiesigen Leben, so doch in einem für sie offenen Himmel. Die prächtigen Deckenfresken der oberschwäbischen und oberbayerischen Barockkirchen, die den Blick des in den Kirchenraum eintretenden Menschen unmittelbar nach oben entführen, versprechen den offenen Himmel und die Gemeinschaft mit Gott und dem in den Himmel aufgenommen Gekreuzigten, mit seiner Mutter und mit allen Heiligen, die das irdische Leid bereits überwunden haben. Diese Mystik ist vielschichtig: tiefe Sehnsucht nach Erlösung aus dem Elend des Erdendaseins, bußfertige Annahme des hiesigen Leidens in der Nachfolge des leidenden Herrn als Weg zu dieser Erlösung in einen offenen Himmel hinein und zugleich große Lebensfreude, die aus dieser Hoffnung entspringt und die eben auch zu den Ausdrucksweisen der mystischen Spiritualität des Barock gehört und ihre Vieldeutigkeit ausmacht.

Mit dieser Botschaft hat P. Philipp Jeningen die Menschen gestützt, getröstet, auferbaut. Er hat sie auch selbst konsequent und radikal gelebt. Der „hohen Aufgabe“, die seine Ordensoberen ihm zudachten und zutrauten, hielt er „nichts für entsprechender als härteste Leiden und Verachtung aus Liebe zu Dir, o mein Jesus!“ Bis zum immer wieder geäußerten Wunsch nach dem Martyrium und dem Leiden daran, dass ihm dieses Martyrium versagt wurde, ging diese Radikalität.

”

**Welch ein Martyrium,
nicht Martyrer sein zu können.**

Pater Philipp Jeningen

„Welch ein Martyrium, nicht Martyrer sein zu können“, so am 2. Februar 1686 in einem Brief an den Ordensgeneral. Ja, sie ging bis zu der Bereitschaft, ohne eigene Schuld ewige Verdammnis auf sich zu nehmen, „wenn es dadurch möglich wäre, dass durch dieses Leid ich und die ganze Welt gebessert werden oder auch nur eine Sünde ungeschehen bleibt, die sonst geschehen würde“. Das schreibt er am 11. September 1689 an den General. Wie tief seine Bereitschaft zur Leidensnachfolge des leidenden Herrn und seine mystische Verbundenheit mit diesem ist, mag veranschaulichen, dass er sein Herz „von der Seitenwunde meines gekreuzigten Jesus aus“ sprechen und flehen lässt. Das schreibt er – ebenfalls an seinen Ordensgeneral – am 19. April 1671.

„Alles zur größeren Ehre Gottes“

Die Christumystik P. Philipp Jeningens war eingebettet in eine tiefe mystische Gottesliebe. Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden und ihm immer näher zu kommen, das entsprach der Spiritualität seines Ordens, die er in seinen zahlreichen Exerzitien verinnerlichte. Umso mehr schmerzt ihn die viele Sünde und Gottesferne, die ihm begegnet und die er auch sich selbst vorhält. Es zwingt ihn, so schreibt er am 11. September 1689 an P. Markus von Aviano OFM Cap, „zuweilen wie in Todesangst zu lautem Schluchzen und Klagen [...], dass Gott, das Höchste Gut, so oft beleidigt und so wenig von den

Menschen geliebt wird“. Das erklärt auch, warum er in seinem Wirken als Volksmissionar unablässig und ungezählte Male den Menschen die Beichte abnimmt, um sie so auf den Kommunionempfang vorzubereiten. Es war freilich kein strafender Gott, den er den Menschen verkündete, sondern ein liebender und barmherziger Gott, und es drängte ihn, sie zu der tiefen Liebe zu diesem Gott, die ihn selbst erfüllte, hinzuführen. Dabei war diese Gottesliebe nicht weltentrückt, sondern sie verifiziert sich in konkreter und praktischer Nächstenliebe – entsprechend dem bereits zitierten Wort von Ignatius von Loyola, die Liebe müsse „mehr in die Werke als in die Worte gelegt“ werden.



”

Auch auf Erd ist Gott mein Himmel.

Pater Philipp Jeningen

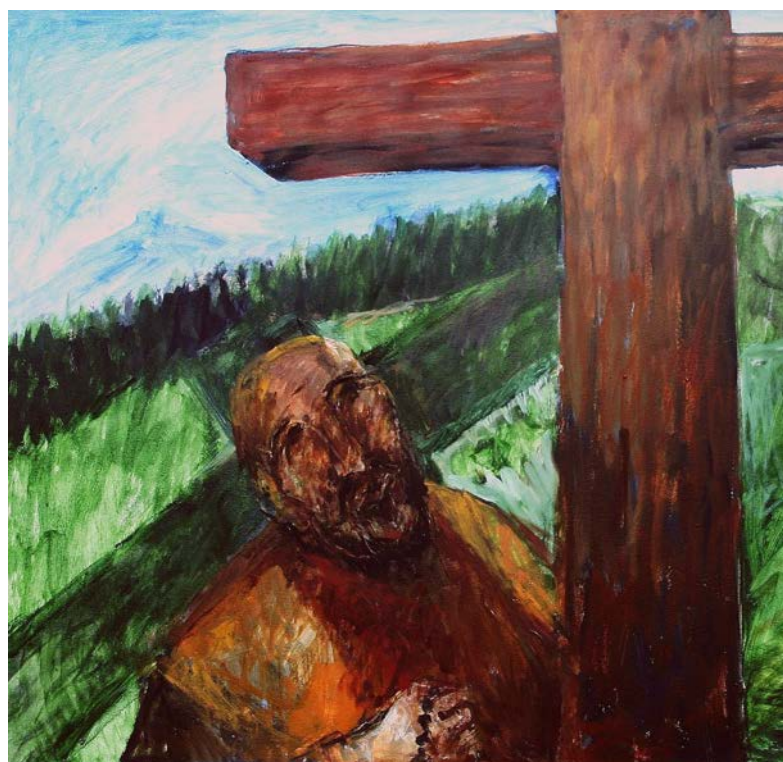
„Auch auf Erd ist Gott mein Himmel“, sagt Philipp Jenningen in einem geistlichen Gedicht, das vom 20. November 1691 datiert ist. Mit anderen Worten: Es gibt nichts auf Erden, was nicht zum Ort der Gottesbegegnung werden könnte. „Gott in allen Dingen finden“ ist ein Kerngedanke ignatianischer Spiritualität; das bedeutet umgekehrt, dass alles, was getan wird und geschieht, „zur größeren Ehre Gottes“ getan werden und geschehen soll. Am Ende einer Katechese, die er in dem Dorf Dalkingen gehalten hatte, so berichtet Jenningen in einem Brief vom 14. Oktober 1687 an seinen Freund und Förderer, den Ellwanger Stiftsdekan Ignatius Desiderius von Peutingen, hätten die vielen Kinder und Erwachsenen wie aus einem Mund gerufen: „Alles zur größeren Ehre Gottes! Alles zur größeren Ehre Gottes!“ Wenn sie das verstanden und verinnerlicht hatten, dann hatten sie die Essenz christlichen Lebens verstanden, die auch ihn erfüllte und die ihn – nach dem übereinstimmenden Urteil von Zeitzeugen und Biographen – trotz aller Anfeindungen, Schmähungen, ja Gewalterlebnisse und trotz aller Härte sich selbst gegenüber zu einem gütigen, liebevollen, empathischen Menschen machte.

Missionarische Existenz: die Menschen an den Rändern aufsuchen

Seine tiefste Sehnsucht und das sehnlichst erhoffte Ziel seines Lebens sollte sich nicht erfüllen: die Entsendung als Missionar durch seinen Orden, der zu seiner Zeit umfangreiche missionarische Aktivitäten vor allem in Indien und China, aber auch in anderen Ländern Asiens und Ozeaniens und Lateinamerikas unterhielt. P. Franz Xaver SJ war sein glühend verehrtes Vorbild. Bereits 1669, als junger Ordensangehöriger, noch vor seiner Priesterweihe, bat er zum ersten Mal seinen Ordensgeneral Paul Oliva SJ, ihn in die Heidenmission, wie es das Verständnis seiner Zeit war, zu entsenden. Und immer wieder in den folgenden Jahren und Jahrzehnten beschwor er Oliva und dessen Nachfolger geradezu flehentlich, ihm dieses Herzensanliegen, vielleicht sogar mit dem Martyrium verbunden, zu ermöglichen – und sei es, indem er nicht als Priester, sondern als einfacher Ordensbruder niedrigste Dienste verrichtete. Immer stieß er, bei aller Anerkennung seines geistlichen Eifers, auf Ablehnung. Einmal war es

seine instabile Gesundheit, die als Begründung diente, dann sein wertvolles und erfolgreiches Wirken als Volksmissionar in der Region in und um Ellwangen, dann in späteren Jahren sein vorgerücktes Alter. Gerade Letzteres muss ihn tief verletzt haben, hatte er doch schon als junger Mann diesen Wunsch geäußert. Aber er hat es in Gehorsam und Demut angenommen und ertragen. Das war sein Martyrium, nicht als Missionar Märtyrer sein zu können, so schreibt er am 2. Februar 1686 an den General.

Seinen Dienst an den Menschen seiner Umgebung hat das nicht beeinträchtigt. „Ellwangen ist jetzt mein Indien geworden“, wird er zitiert. Die Selbsthingabe bis zum Letzten hat er sich nun hier abverlangt: „Mehr kann ich nicht als mein Leben für meine lieben Ellwanger hinzugeben“, notiert er in seinem Tagebuch. Man kann vielleicht sagen, er habe – ohne dies in dieser Weise zu reflektieren – in doppelter Hinsicht ein sehr modernes Kirchenverständnis verkörpert. All die weiten Wege, die er unermüdlich zu gehen hatte, hat er zu Fuß zurückgelegt – Sinnbild einer armen und pilgernden Kirche und zugleich einer aufsuchenden Kirche, die nicht darauf wartet, dass die Menschen zu ihr kommen,



sondern die ihnen nachgeht bis an die Ränder. Und das ist der zweite Gedanke: Ja, P. Philipp Jeningen ist den Menschen bis an die Ränder nachgegangen – nicht, wie es ursprünglich sein Wunsch war, bis an die Ränder der damals entdeckten Welt, sondern an die Ränder menschlicher Existenz und menschlicher Schicksale. Er ist zu ihnen gegangen in ihrer Armut und ihrer inneren und äußeren Not, in ihrem Leid, in ihrer durch die Zeitläufte bedingten Verwahrlosung, Verlorenheit und Orientierungslosigkeit. Er hat zu seiner Zeit verstanden und gelebt, was über 300 Jahre später sein Ordensbruder, Papst Franziskus, immer wieder betont: Die Kirche muss an die Ränder gehen, um von dort her ihr Zentrum wieder neu zu finden.

P. Philipp Jeningen, so wird berichtet, hatte ein enges und vertrautes Verhältnis zu Maria, den Engeln und den Heiligen. Weil er Gott ganz nahe sein wollte, habe er die Nähe und das Vorbild derer gesucht, die bereits in Gottes Gegenwart leben.

Verehrung von Seligen und Heiligen: Versuch einer gedanklichen Annäherung

Ich komme damit zu meiner Ausgangsfrage nach dem Sinn einer Selig- oder Heiligsprechung zurück. Sind solche Ausdrucksweisen des Glaubens und Frömmigkeitsformen uns heutigen rational und aufgeklärt denkenden Menschen noch zugänglich, oder ist das eine für die meisten von uns eher fremde Welt? Sicher sind manche Vorstellungen zeitbedingt, und wir teilen sie heute nicht mehr. Aber gibt es doch gedankliche Annäherungen und Zugänge zu einer inneren Verbundenheit mit Menschen, die lange vor uns gelebt haben – zu einer Verbundenheit, die über die mehr oder weniger verblassende Erinnerung hinausreicht und Grund einer lebendigen Verehrung ist?

Hilfreich sind für mich Reflexionen über das Verständnis von Zeit und Ewigkeit, die ich dem indischen Religionswissenschaftler Professor Francis X. D'Sa SJ verdanke



Das Leben von Pater Philipp Jeningen: Von Eichstätt nach Ellwangen – Jesuit wird Volksmissionar

Als Volksmissionar war Pater Philipp Jeningen im 17. Jahrhundert in Ellwangen tätig. Getauft am 5. Januar 1642 in der Eichstätter Dompfarrei, wuchs Philipp Jeningen als viertes von elf Kindern in einfachen Verhältnissen in der vom Dreißigjährigen Krieg fast völlig zerstörten Stadt Eichstätt auf. Sein exaktes Geburtsdatum ist nicht bekannt.

Schon mit 14 Jahren hegte Philipp den Wunsch, Jesuit zu werden. Nach dem Abitur am Eichstätter Jesuitengymnasium studierte er Philosophie und trat 1663 mit 21 Jahren in das Landsberger Noviziat des Jesuitenordens ein. Von 1668 bis 1672 studierte er in Ingolstadt, 1672 wurde er im Dom zu Eichstätt zum Priester geweiht. Die nächsten sieben Jahre (1673-1680) war er als Lehrer in Mindelheim und Dillingen tätig und legte 1677 seine Letzten Gelübde ab, womit er als Profess endgültig dem Jesuitenorden angehörte. 1680 wurde Pater Philipp Jeningen nach Ellwangen gesandt. Dort pilgerten immer mehr Wallfahrer zum Marien-Wallfahrtsort auf dem Schönenberg, weshalb er anregte, die dortige Kapelle durch eine große Wallfahrtskirche zu ersetzen. Der Bau der Kirche wurde verwirklicht, nachdem die Stadt 1681 nach einem Gebetsversprechen an Maria von einem Großbrand verschont blieb. Pater Philipp Jeningen starb am 8. Februar 1704.

und die ich hier in aller Kürze skizziere. Ich bin P. D'Sa bei einer Pastoralreise nach Indien im Jahr 2010 in Pune persönlich begegnet und seither freundschaftlich mit ihm verbunden. Seine Gedanken sind aus meiner Sicht bereichernd, weil sie eine Weltsicht repräsentieren, die manches wieder vor Augen führt, was unserem Denken verlorengegangen ist. Francis X. D'Sa, der sich dabei seinerseits auf den spanisch-indischen Denker Ramón Panikkar SJ (1918–2010) beruft, stellt dem westlichen linearen Begriff von Zeit und Geschichte, der auf Zukunft hin ausgerichtet ist und in dem sich Zukunft je neu in die Gegenwart hinein ereignet, um sich dann als Vergangenheit mehr und mehr zu entziehen, das holistische Welt- und Zeitverständnis asiatischen Denkens und asiatischer Religiosität entgegen. In diesem Verständnis gibt es diese zeitliche Ausdifferenzierung von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit nicht, sondern nur eine umfassende Ganzheit, in der alles in Verbindung miteinander steht. Nun ist das westliche Zeitverständnis ja die säkularisierte Form der biblischen Eschatologie, in der

alle Geschichte auf ein Ende und auf eine Vollendung in Gott hin ausgerichtet ist. Diese eschatologische Dimension der Geschichte soll nicht verlorengehen, mag aber in anderen kulturellen Kontexten durchaus auf eine eigenständige Weise interpretiert werden.

D'Sa bringt daher mit Berufung auf Panikkar den Begriff der „Tempiternitas“ ins Spiel, in dem sich die lateinischen Begriffe „Tempus“ und „Aeternitas“ miteinander verschränken. „Tempiternitas“ meint das Bewusstsein, dass wir einer ewigen, unendlichen Welt zugehören um doch auch zeitlich zu sein und zu dieser Welt in ihrer jeweiligen geschichtlichen Konkretheit zu gehören. In diesem Verständnis gibt es kein Auseinandertreten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit ist eng mit der Gegenwart verbunden und ebenso mit der Zukunft. Es gibt „Vergangenheits-Gegenwart“ und „Zukunfts-Gegenwart“, und beide sind Teil der Gegenwart. „Beide sind integraler Bestandteil unserer Gegenwart, unserer ‚Präsenz‘ (im doppelten



Pater Philipp folgen Pater-Philipp-Jeningen-Weg bei Ellwangen

Vom Schönenberg aus führt der Pater-Philipp-Jeningen- Weg am Waldrand entlang und anschließend ins idyllische Rattstadt. Entlang der Route passieren Sie neben der bekannten Wallfahrtskirche Schönenberg die Dreifaltigkeits-Kapelle in Rattstadt, den Osterbrunnen, die große Eiche, sowie das Franzosenkreuz. Anschließend erreichen Sie die unter Naturschutz stehenden Schlossweiher, mit ihren in Baden-Württemberg einzigartigen weiß blühenden „Glänzenden Seerosen“. Vorbei an den Schlossweihern führt der Weg weiter hinauf zum Schloss ob Ellwangen, von wo aus Sie einen atemberaubenden Ausblick über die Stadt genießen können. Die Route umrundet das Schloss und führt den Berg hinunter Richtung Schönenberg. Über den Rosenkranzweg gehen Sie den Schönenberg hinauf und erreichen nach einem kurzen steilen Anstieg Ihren Ausgangspunkt, die Wallfahrtskirche Schönenberg. (Tourismus Ostalb)

Sinne des Wortes: sie sind anwesend, nicht abwesend; und sie haben eine Präsenz) in dem Status der Gegenwart, durch den wir gehen.“ Soweit die Erläuterungen von P. Francis X. D’Sa. In diesem Verständnis ist die zeitliche Erstreckung zu jeder Zeit und in der jeweils geschichtlich-konkreten Situation umfassen und durchdringen von einem ewigen Jetzt gibt es eine Lebensgemeinschaft über das zeitliche Vergehen und das künftige Werden hinweg. Oder – um es theologisch zu sagen – jedes zu jeder Zeit gelebte Leben ist aufgehoben in der Gemeinschaft von Gottes Leben.

Warum also sollte es nicht denkbar sei – so sehr es letztlich die Grenzen unseres Denkens sprengt –, dass es für uns Heutige eine gegenwärtige Nähe zu Menschen gibt, deren Vorbild unvergessen ist und die wir in Gottes Nähe wissen? Ist es nicht so, dass wir uns in dem, was uns bewegt, ihnen anvertrauen und uns damit im Letzten Gott anvertrauen, der für uns nahe und „berührbar“ wird in Menschen, die wir in ihrer Gottesnähe auch mit uns verbunden wissen? Ein solches tiefes Vertrauen kann wahrhaft Wunder wirken.



Gebhard Fürst (Hg.)
Menschenfreund und Mystiker
Pater Philipp Jeningen – ein Seliger für heute

14,0 x 22,0 cm, ca. 200 Seiten
mit farbigem Bildteil
Hardcover

ca. € 18,-[D] / € [A]

ISBN 978-3-7966-1837-6

Erscheint im Juli 2022 im Schwabenverlag

Dem Geist der ignatianischen Spiritualität auf der Spur - „Action Spurensuche“

Die „action spurensuche“ ist eine geistliche Bewegung in Ellwangen, die sich der Erschließung der ignatianischen Spiritualität widmet, wie sie sich beispielhaft im Leben Philipp Jeningens widerspiegelt. Seit 1992 veranstaltet sie im Sommer eine 120 Kilometer lange Fußwallfahrt vom Geburtsort Jeningens in Eichstätt im Altmühltal nach Ellwangen an der Jagst, wo Jeningen von 1680 bis zu seinem Tod 1704 zunächst als Wallfahrtsseelsorger am Schönenberg und später als Volksmissionar wirkte.

Weitere Informationen zum Programm der Bewegung auf www.action-spurensuche.de



Im Interesse einer besseren Lesbarkeit verzichte ich in diesem Beitrag auf einen wissenschaftlichen Apparat; bei den Zitaten aus Briefen und Tagebüchern P. Philipp Jeningens beziehe ich mich auf das Buch: Julius Oswald (Hrsg.), Auch auf Erd ist Gott mein Himmel. Pater Philipp Jeningen – Missionar und Mystiker. Leben und Briefe, Ostfildern 2004.

Unser Angebot für Kirchengemeinderäte

6 Monate kostenfrei das Katholische Sonntagsblatt lesen



Ihr wichtiges Ehrenamt als Kirchengemeinderat beinhaltet viele Puzzleteile und manchmal braucht es einfach den richtigen Moment, um ein fehlendes Stück zu finden. Das Katholische Sonntagsblatt möchte gerne eines Ihrer Puzzleteile sein. Hier finden Sie Informationen aus der Diözese und viele Impulse für das Gemeindeleben. So kann dieses Teil dazu beitragen, das große Ganze klarer in den Blick zu bekommen. Testen Sie doch das Sonntagsblatt unverbindlich 6 Monate lang!

Sollten Sie das Katholische Sonntagsblatt bereits im Abonnement erhalten, dürfen Sie alternativ eine Bestellung im Wert von 40,00 Euro aus dem Sortiment der Verlagsgruppe Patmos aufgeben. Nutzen Sie dafür die Bestellmöglichkeit auf unserer Homepage www.kathsonntagsblatt.de/kgr oder rufen Sie uns an unter (07 11) 44 06-136 oder (07 11) 44 06-0.



Es würde mich freuen, wenn das Sonntagsblatt auch Sie überzeugt. Machen Sie daher bitte Gebrauch von unserem Angebot. Es ist ein Zeichen unserer Anerkennung und des Dankes für Ihr vielfältiges Engagement vor Ort und zugleich ein Ausdruck der Verbundenheit, ein Teil des Bandes eben, das uns miteinander verbindet.

Ihr Bischof Gebhard Fürst